

HAMBURG

Die kleinen wunden Seelen vom Südring

VON BARBARA HARDINGHAUS

1. Oktober 2004

Kinderschutzhhaus: Sie kommen mit knurrendem Magen, erschöpft, verwahrlost, verletzt. Manche sind erst Wochen alt. In Winterhude fängt die Sozialbehörde Kinder auf, die ihren Eltern entzogen werden mussten - eine Reportage

HAMBURG. Das ist einer dieser ersten Tage nach dem Sommer, die nicht mehr hell werden. Es bleibt grau, es regnet. Die Familien essen wieder in ihren Häusern bei Licht über dem Küchentisch zu Mittag.

Sibylle Weidlich (50) mit grauem Haar sieht durch das offene Fenster hinaus auf die große Terrasse. "Na?", fragt sie, "wird das noch mal was?" Sie meint das Wetter. Und die Gartenmöbel. Die warten auf ihren letzten Einsatz für dieses Jahr. Die Kinder sollen noch mal draußen essen. Sibylle Weidlich sorgt sich um die Kinder, und wenn sie von ihnen erzählt, von dem, was sie erlebt haben, gibt sie ihnen andere Namen. Aus Tim wird Susi. Aus Inga Jan. Sibylle Weidlich will die Kinder schützen. In jeder Hinsicht.

Die Jüngste ist fünf Wochen alt. Der Älteste sechs Jahre. 17 Kinder leben in dem Kinderschutzhhaus am Südring in Winterhude, einem von fünf des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung in Hamburg. Sibylle Weidlich ist die Leiterin des Rotklinker-Hauses am Stadtpark. Es ist das mit der großen Terrasse und dem Garten.

Manche der Kinder waren gepflegt und satt, als sie damals ankamen und sie aus dem Behördenbus mit Kindersitz stiegen. Die meisten waren das nicht. Sie hatten knurrende Mägen, müde Augen, sagten kein Wort. Manche kamen mit Verbrennungen am Unterarm - durch Zigaretten, die ihre Eltern an ihnen ausgedrückt haben. Manche hatten ihren Kuschelbären dabei. Sie trugen die Plastiktüte in der Hand und Hämatome am Körper. Gelb, blau, violett. Alte, mittelalte und neue.

Ihre Eltern wollten oder konnten es nicht, die Verantwortung für sie zu übernehmen. Also hat das Jugendamt eine Entscheidung getroffen. Manchmal sind es auch die Richter: Das Kind muss raus aus der Familie, heißt es. Sie müssen Schicksale besiegeln. Eine schwere Entscheidung sei das fast immer, sagt Sibylle Weidlich. Sie habe ja selbst mal beim Jugendamt gearbeitet.

"Selbst wenn man den Rechtsstaat auf seiner Seite hat, ist die Sache nicht jedes Mal eindeutig." Diese Last kann zermürben. Einige Kinder gehen nie mehr nach Hause zurück, 30 Prozent. Für sie sucht die Hamburger Behörde für Soziales und Familie derzeit über eine Werbekampagne Pflegeeltern. "Hamburg sucht Eltern!" So heißt das Motto. Sie suchen. Auch für die Kinder am Südring.

Zu ihnen gehört Lisa. Sie ist eineinhalb Jahre. Lisa heißt nicht Lisa. Sibylle Weidlich hat auch ihren Namen erfunden. Die Situation ist heikel. Einige Eltern wissen nicht, wo ihre Kinder stecken. Sie sollen es auch nicht wissen. Zum Schutz. Eltern, die es wissen, kommen manchmal nachts an das Haus. Sie schreien und randalieren und verstehen die Welt dann nicht mehr. Man hat ihnen ihr Kind weggenommen. Manche von ihnen sind voll. Mit Alkohol, Heroin, Crack. Oder allem. "Außerdem", sagt Weidlich, "möchte ich niemanden denunzieren." Sie will den Kleinen diesen Stempel nicht aufsetzen. Dieses Brandmal. Auch den Eltern nicht. Sie will nicht, dass es alle wissen. Sie sagt: "Sie lieben ihre Kinder ja."

Sie lieben ihre Kinder. Das zu glauben, fällt schwer. Wer das erste Mal über die Gänge der beiden Etagen im 600-Quadratmeter-Gebäude, das die Kinder oft "Schloss" nennen, geht und sie alle sieht, glaubt das nicht. Da sind ihre Blicke und ihr Ausdruck, ihre flachen Lider, Füße in Hausschuhen, die auf dem orangefarbenen PVC-Boden nicht richtig funktionieren. Sie funktionieren nirgendwo richtig. Die Motorik stimmt nicht. Sibylle Weidlich sagt, es gebe "Fernsehsesselkinder". Sie durften selten raus, rennen und mit den anderen spielen. Sie haben nie eine Hütte gebaut oder Ausflüge gemacht mit Mama und Papa. In einigen ihrer Körper steckt Hepatitis C oder HIV. Das haben sie von ihren Müttern.

Markus (2) steht einfach da und rollt seinen Zeigefinger an den Daumen. Seine Augen folgen den Bewegungen der anderen. Er steht da. Hier lernt niemand Ballett oder Blockflöte. Sie lernen zu essen. Zu sprechen, zu hüpfen, Rad zu

fahren draußen im Garten, in dem Mini-Rampen aus Erde aufgeschüttet sind, über die andere Kinder in ihrem Alter kreischend überpresen würden. Die Kinder vom Südring nähern sich zögernd, ganz langsam. Sie lernen zu vertrauen. Auch den Großen, den Erwachsenen.

Einige ihrer Eltern waren selbst früher mal am Südring. Aber: Nicht jeder, der da gewesen ist, hat auch seine Kinder wieder an das Haus verloren. Manche werden Anwalt oder Schauspieler. Andere haben es nicht geschafft. Sie fragen heute nach Praktikumsstellen in dem Haus, um das Erlebte zu verarbeiten, die Schläge, die Kälte und das Vergehen an ihren jungen Seelen.

Lisa (1) ist das zweite Mal am Südring. Ihre Eltern sind aus Altona und drogenabhängig. Sie sitzt auf der Spieldecke in der ersten Etage. Über ihrem Kopf baumelt ein Mobile mit Schmetterlingen und lachenden Bienen aus Papier. Lisa ist in der so genannten "betreuungsintensiven Gruppe" untergebracht. Das ist eine von insgesamt dreien. Im Erdgeschoss leben noch die "Disney-Family" und die "Kleinen Strolche". Die essen gerade geschnittene Pfirsiche und Äpfel, und Erzieherin Hanni Meyer (61) lässt sie an ihre Süßigkeiten-Boxen. Sie benötigen keine Betreuung rund um die Uhr, keine Medikamente und niemanden, der nachts für sie wach bleibt und sie auf dem Arm über den Flur spazieren trägt. Die Kinder aus der intensiven Betreuungsgruppe schon. Weil sie den Körperkontakt brauchen, sonst zittern sie am ganzen Leib. Weil sie auf Drogenentzug sind. Abhängig waren sie auf die Welt gekommen. "Lisa ist fröhlich, selbstbewusst und aktiv", sagt Sibylle Weidlich. Das Ziel ist erreicht. Lisa kann den Südring bald verlassen. Ihre Eltern sind mit einer "In-Pflegegabe" einverstanden. Die 26-köpfige Truppe, die in Schichten in der Einrichtung arbeitet, hofft, das Mädchen nie wieder zu sehen. Klingt eigenartig. Aber alles andere wäre ein Rückschlag.

Markus, der nur dasteht, wollen sie auch am liebsten "loswerden". Und nicht mehr wiedersehen, wie sie sagen. Das Kind ist seit zehn Monaten im Kinderschutzhaus. Zuvor lebte Markus im Mutter-Kind-Haus. Seine Eltern wollen einer "In-Pflegegabe" nicht zustimmen. Deshalb läuft jetzt das Gerichtsverfahren. Das Jugendamt hatte es so veranlasst.

Als Markus am Südring ankam, war er emotional unterversorgt und verschlossen. Bis heute spricht er nicht. Dabei wird er bald drei. Aber: Er hört aufmerksam zu und singt. "Manchmal geben wir die Kinder mit einem gespaltenen Gefühl zurück", sagt Sibylle Weidlich dann. Hart sei es, wenn sie ein Kind fröhlich pfeifend verabschiedet hätten und sie es nach einem Jahr mit sieben Prozent weniger Gewicht wiedersähen. Das schmerzt sehr.

Nicht jede Pflegefamilie ist gut für ein Kind. Und nicht jedes Kind ist gut für eine Pflegefamilie. Es gibt sie schließlich, die Kinder, die jeden an die Grenze seiner Kräfte bringen. Da ist der einzige Weg, dass um 17 Uhr Frau Overdiek Frau Meyer ablöst. Aber so sind wenige Kinder. Die meisten möchten einen Küchentisch, an dem sie wie andere bei Licht zu Mittag essen, wenn die Tage draußen nicht mehr hell werden.